

Georgij A. Klimow

Zur Geschichte der medioaktiven Verben in den Kartwelsprachen

Eine Bearbeitung der Geschichte der Unterklasse intransitiver Verben, die in der georgischen grammatischen Tradition als Medioaktiva bekannt sind (und die insbesondere durch Züge gekennzeichnet sind wie das Fehlen eines direkten Objekts, die Stellung des Subjekts im sogenannten Narrativ, die inersive Formenbildung in der III. Zeitenserie u. a.)¹, stellt die Forschung vor einen Komplex grundlegender Fragen zur Typologie der kartwelischen Sprachstruktur. Das wird besonders augenscheinlich, wenn nicht von den sekundären medioaktiven Verben denominaler Herkunft die Rede ist, die nicht selten auf der Grundlage entlehnter Substantive gebildet wurden, sondern von den alten medioaktiven Verben, die nicht nur im Altgeorgischen vertreten sind, sondern in ganz ähnlicher Weise in allen Kartwelsprachen wiederkehren.

In der Kartwelologie bestehen zwei unterschiedliche Tendenzen im Herangehen an die Geschichte der medioaktiven Verben. In der ersten — der traditionellen — wird angenommen, daß sie historisch zu den transitiven Verben zählen, die das direkte Objekt verloren haben. Mit dieser Tendenz sind im allgemeinen, wenn auch nicht immer, die Vorstellungen verbunden, daß der Narrativ des Subjekts in den Kartwelsprachen typologisch als Ergativ zu behandeln ist, daß auch in der Vergangenheit das Hauptprinzip der Lexikalisierung der Verben in den Kartwelsprachen ihre Einteilung in die Klasse der Transitiva und die der Intransitiva war und daß eine sehr späte Etappe der Entwicklung ihrer direkten Objektsbeziehungen durch die Auffüllung der Position des direkten Objekts durch ein einziges Lexem gekennzeichnet war (so könnte z. B. die Fügung **man šexed(n)a mas tual(n)i* „er sah ihm in die Augen, er sah in seine Augen“ im Altgeorgischen *man šexeda mas* „er sah ihn an“ unter den Bedingungen eines Objekts einer gewöhnlichen Ellipse ergeben haben). In jüngster Zeit wurde auch ein anderer Gesichtspunkt formuliert, demzufolge die medioaktiven Verben jetzt und in der Vergangenheit nicht transitiv waren und folglich nicht die Position des di-

rekten Objekts verlangten.² Diese Ansicht stimmt mit der Tatsache überein, daß der Narrativ der modernen Kartwelsprachen typologisch nicht dem Ergativ gleichgesetzt werden kann (vgl. nicht nur die Formung der Nomina des Subjekts bei der Mehrzahl der intransitiven Verben gegenüber der systematischen Formung des Subjekts im Nominativ bei den Passivformen transitiver Verben, sondern auch das Fehlen der indirekten Objektsfunktion, die dem Ergativ organisch eigen ist). In diesem Zusammenhang entspricht sie einer bestimmten historischen Perspektive der kartwelologischen Forschung, derzufolge das Prinzip der Organisation der Verben in ferner Vergangenheit hier offenbar anders war, d. h. keine Gegenüberstellung von transitiven und intransitiven Verben ergab, womit eigentlich auch die Unterscheidung von direktem und indirektem Objekt verbunden ist, sondern eine Gegenüberstellung von dynamischen und statischen Verben.

Natürlich läßt sich in Einzelfällen ein Prozeß des Verlustes direkter Objektsbeziehungen historisch transitiver Verben beobachten.³ Entsprechende Argumente werden, gestützt auf eine besondere Art der Methode der inneren Rekonstruktion angeführt, die als philologische Methode bekannt ist und die natürlich in ihren Potenzen durch das Material der altgeorgischen Sprache begrenzt wird. Dabei ist es offensichtlich, daß die philologische Methode nicht in der Lage ist zu veranschaulichen, daß die ganze, recht umfangreiche Klasse der medioaktiven Verben, die im Georgischen nach sehr zurückhaltenden Schätzungen einige tausend Lexeme umfaßt, niemals zur Zahl der Transitiva gehört hat. Zudem deckt schon die Gegenüberstellung der früher durch die innere Rekonstruktion erhaltenen Daten mit den Daten der vergleichenden Rekonstruktion zwischen ihnen bestehende Widersprüche auf. So stellt sich durch einen Vergleich heraus, daß verschiedene Verblexeme mit der Bedeutung „blicken“ auch in allen anderen Kartwelsprachen ein Rektionsmodell aufweisen, das nicht die Position des direkten Objekts voraussetzt: vgl. *mingr. muma-k kimkaḡinu osurskua-s*

„der Vater blickte auf die Tochter“, las. bozo-k bere-s mendoçkedu „das junge Mädchen blickte zu dem Burschen“ und besonders swan. märe loxs-gidda kor-s „der Mann blickte zum Haus“ (zudem ist auch hier keinerlei Spur einer in der Vergangenheit anderen Sachlage erkennbar). Zur gleichen Problematik beansprucht auch der folgende Umstand Beachtung: In einer ganzen Reihe von Fällen sind medioaktive Verben in den Kartwelsprachen genetisch durch ein und dieselben Lexeme vertreten, die offenbar in intransitiver Bedeutung noch auf das chronologische Niveau der georgisch-sanischen Einheit zurückgehen. Daher ist natürlich anzunehmen, daß eine Voraussetzung für die adäquate Lösung dieser Frage die Berücksichtigung nicht nur der Daten der inneren Rekonstruktion ist, die im Rahmen der einzelnen Kartwelsprachen vollzogen wird, sondern auch der Ergebnisse der vergleichenden Rekonstruktion. Es ist denkbar, daß sich bei einem derartigen Herangehen zusätzliche Gründe zugunsten der These finden lassen, daß auch die historisch medioaktiven Verben nicht zur Zahl der Transitiva gehören.

Um größere Anschaulichkeit der Erwägungen zu erzielen, ist es zweckmäßig, die Gruppen dieser Verben, die durch semantische oder formale Kriterien ermittelt werden können, unter beiden Aspekten zu betrachten (Fälle des Überschneidens einzelner Ingredients solcher Gruppen sind geeignet, entsprechende Überlegungen noch zu erhärten). Ohne Anspruch auf Vollständigkeit der Klassifikation läßt sich das Material folgendermaßen einteilen: 1. denominale einpersonige Verben, 2. Verben, die ein „paronomatisches“ Objekt zulassen, 3. Witterungsverben, 4. Verben, die Lebensfunktionen des Organismus wiedergeben, 5. Verben, die Lautsignale und Sprechen zum Ausdruck bringen, 6. Verben der Bewegung, 7. denominale zweipersonige Verben.

Offenbar unbestritten ist die Tatsache der historischen Intransitität der einpersonigen medioaktiven kartwelischen Verben denominaler Herkunft (vgl. georg. imepa „er regierte“, iavazaka „er räuberte“, ikeipa „er zechte“ u. ä.). Obwohl es sich hierbei um verhältnismäßig späte Verben handelt, die anscheinend in keinem einzigen Fall auf das chronologische Niveau der georgisch-sanischen Einheit zurückgehen, stellen sie doch im Altgeorgischen schon eine hinsichtlich der uns interessierenden charakteristischen Eigenschaften fertig ausgeprägte Gruppe dar, die mit dem allgemeinen Anwachsen des Wortschatzes neue Lexeme aufnimmt. In keiner einzigen Etappe ihres Funktionierens, die früheste Zeit eingeschlossen, verfügten sie über ein direktes Objekt, was deutlich jene Verben der Gruppe unterstreichen, die von in historischer Zeit entlehnten Substantiven hergelei-

tet sind. Gleichzeitig geben die Substantive in der Form des Nominativs, die sich mit vielen von ihnen verbinden, eine Umstandsbestimmung wieder und kein direktes Objekt (davon zeugen insbesondere die diesem Befund historisch vorausgehenden Konstruktionen des Typs altgeorg. imepa man sam çel „er regierte drei Jahre lang“ mit der Stellung der Umstandsbestimmung im Stammkasus).

Es besteht auch kein Grund, einen Verlust des direkten Objekts bei den medioaktiven Verben anzunehmen, die ein „paronomatisches“ Objekt zulassen (d. h. ein Objekt, das ein Verbalsubstantiv der gleichen Wurzel wie die Verbalform ausdrückt) und Fügungen vom Typ des ostgeorgischen epischen *daizina zili* „er schlief in einen Schlaf“ bilden, die ihrem Wesen nach einen einheitlichen verbalen Inhalt verkörpern. Derartige Konstruktionen sind für die modernen Kartwelsprachen nicht charakteristisch und kennzeichnen nur die altgeorgische Sprache, wo sie als Verfahren des literarischen Stils zur Erhöhung der Ausdruckskraft des Erzählens betrachtet werden (vgl. altgeorg. coda codvaj „er sündigte eine Sünde“, iz-raxa zraxvaj „er überlegte einen Gedanken“, ayutkues aytkumaj „sie vermachten (ihm) ein Vermächtnis“ u. ä.). Daher nimmt man an, daß die im Altgeorgischen anzutreffende Potenz zur Doppelvalenz bei Verballexemen, die Aoristformen besitzen, irokva „er tanzte“, ivaçra „er handelte“ u. ä., eine Erscheinung späterer Zeit ist.⁴ Wie in der Fachliteratur vermerkt ist, sind ähnliche Konstruktionen durch die Nachahmung entsprechender Wendungen der biblischen Texte bedingt und geben letzten Endes die Normen des Althebräischen und anderer semitischer Sprachen wieder.⁵ Der sekundäre Charakter der inneren Ergänzung in diesen Fällen geht schon aus dem in der Kartwelologie bekannten Umstand hervor, daß das in ihnen auftretende Verbalsubstantiv gleicher Wurzel im Vergleich mit den entsprechenden finiten Verbalformen eine spätere Bildung darstellt, die in den Kartwelsprachen hinsichtlich ihrer Formative bedeutend variiert. Nach Ansicht von O. Jespersen sind in den europäischen Sprachen derartige Verbindungen in der Rede zumindest selten anzutreffen aus dem einfachen Grund, weil so eine Ergänzung inhaltslos ist und nichts zum Verständnis dessen hinzufügt, das durch das Verb ausgedrückt wird.⁶ Es mag noch Erwähnung finden, daß auch in der Indoeuropäistik die Deutung analoger Konstruktionen (vgl. lat. *somnium somnio* „ich schlafe einen Schlaf“, Sanskrit *yāmam yāti* „er geht einen Gang“ u. ä.) als Zurückweisung des Gedankens vom historischen Bestehen eines direkten Objekts bei ähnlichen Verben aufzufassen ist.⁷

Unbedingt auszuschließen ist der Verlust eines direkten Objekts bei den alten medioaktiven Witterungsverben vom Typ georg. *içvima* „es regne-

te“, ikuxa „es donnerte“, ielva „es blitzte“ u. dergl. In Sprachen der Welt, die ganz verschiedenen Typen angehören, verlangen diese Verben oftmals nicht einmal die Position des Subjekts, weshalb sie nicht selten in der linguistischen Tradition als Witterungsimpersonalia bezeichnet werden. Schon seit den klassischen Arbeiten von K. Brugmann und J. Wackernagel galt es im wesentlichen als feststehend, daß sich in den verhältnismäßig seltenen Fällen, wenn es trotzdem zur Entwicklung eines Subjekts kommt (vgl. z. B. griech. *Zeûs ũei* „Zeus läßt es regnen“ neben *ũei* „es regnet“ oder lat. *caelum tonat* „der Himmel donnert“ neben *tonat* „es donnert“), dieses in eine spätere Epoche gehört⁸ (besonders auffällig ist das Fehlen des Subjekts bei den Witterungsverben in den Sprachen aktiven Baus). Es ist wichtig zu berücksichtigen, daß auch dann, wenn die Position des Subjekts herausgebildet wird, das Verb intransitiv bleibt. Doch wenn es unbegründet ist, vom Verlust des Subjekts bei solchen Verben zu sprechen, dann ist es desto weniger berechtigt, den Verlust eines direkten Objekts anzunehmen.

Es gibt auch keinen Grund zu der Annahme des Wegfalls einer direkten Objektsreaktion bei den recht zahlreichen Verben, die Lebensfunktionen und Reaktionen des Organismus wiedergeben (vgl. georg. *mopsa* „er ließ Wasser“, *možva* „er schiß“, *icixivina* „er nieste“, *itira* „er weinte“ u. a.). Nicht selten handelt es sich dabei um sehr alte Verben, die in intransitiver Bedeutung wenigstens bis in die Zeit der georgisch-sanischen Spracheinheit projiziert werden können. Es ist auch angebracht, den Umstand in Betracht zu ziehen, daß sie in nominativischen Sprachen gewöhnlich als intransitive Verben lexikalisiert werden, in ergativischen dagegen als faktitive (einer anderen Terminologie zufolge „intransitive“).

In analoger Weise können die verhältnismäßig zahlreichen medioaktiven Verben, die Lautsignale von Tieren und Vögeln wiedergeben, sowie die ihnen nahestehenden Verba dicendi schwerlich ein historisches direktes Objekt besessen haben (vgl. georg. *ikikina* „er meckerte“ *iqepa* „er bellte“, *ičqvira* „er kreischte“, *imyera* „er sang“ u. ä.). Für die erste Gruppe dieser Verben sind in hohem Maße lautsymbolische und lautmalerische Stämme charakteristisch, die in den Kartwelsprachen stark variieren (vgl. mingr. *ipețelu* „er meckerte“, *lalu* „er bellte“, *iyvinku* „er kreischte“, *ibiru* „er sang“). Ihr Wesen ergibt sich aus der lautmalerischen Charakteristik der Tätigkeit eines einzigen Situationsteilnehmers, demzufolge erweisen sie sich selbst bei den Vertretern eines konsequenten nominativischen Baus als intransitiv (vgl. im Deutschen meckern, bellen, brüllen, krähen u. a.). Die lautmalerische Natur ist auch bei einer ganzen Reihe von Verben des Sprechens augenscheinlich.

Die Entwicklung eines direkten Objekts bei diesen letzteren vollzieht sich offenbar in sehr später Zeit, wovon der äußerst abstrakte und außerdem nicht selten verbalsubstantivische Charakter der wenigen Substantive zeugt, die geeignet sind, als direktes Objekt dieser Verben aufzutreten (vgl. georg. *sițva* „Wort“, *simyera* „Lied“, *tquili* „Lüge“ u. a.). Zudem ist eine ähnliche Entwicklung in den schriftlosen Kartwelsprachen besonders selten zu beobachten (georg. *imyera simyera* „er singt ein Lied“ fällt unter die Zahl der Konstruktionen mit „paronomatischer“ Ergänzung).

Zum Unterschied von den oben angeführten Gruppen der medioaktiven Verben ist ein gewisser Teil der Bewegungsverben in den Kartwelsprachen zweivalentig (vgl. georg. *man sdia mas* „er folgte ihm“, *man daecia mas* „er holte ihn ein“, *man mimarta mas* „er wandte sich an ihn“ u. dergl.). Weder das Material der altgeorgischen Texte noch die Ergebnisse der vergleichenden Rekonstruktion geben Grund zu der Annahme, daß diese Verben in der Vergangenheit auch über direkte Objektsbeziehungen verfügten, d. h. dreivalentig waren. Was aber die einpersonigen kartwelischen Verba movendi betrifft (vgl. georg. *icura* „er schwamm“, *iprina* „er flog“, *igorava* „er rollte“ u. a.), so ergibt der Vergleich, daß sie wenigstens bis zum Niveau der georgisch-sanischen Einheit als Intransitiva vorliegen. Außerdem ist die bekannte typologische Gesetzmäßigkeit zu berücksichtigen, derzufolge die Verba movendi, die entsprechende elementare Bewegungen zum Ausdruck bringen, in nominativischen Sprachen als Intransitiva behandelt werden, während sie in den ergativischen Sprachen als Faktitiva (nach einer anderen Terminologie als „Intransitiva“) gelten.

In der Fachliteratur wird auch kein Beweis für eine historische Dreiwertigkeit zweipersoniger medioaktiver Verben des Typs georg. *urkina* „er stieß ihn“, *ucamla* „er vergiftete ihn“ mit einem Objekt im Dativ-Akkusativ erbracht. L. Nosadse meint nicht unbegründet, sie seien hauptsächlich denominalen Verben, und ihr „inneres Objekt“ sei in ihrem Stamm selbst enthalten (vgl. rka „Horn“, *čamali* „Gift“).⁹

Die Beschränkung auf das traditionelle Herangehen bei der Erforschung der Geschichte der medioaktiven Verben in den Kartwelsprachen führt zu folgender Situation: Zur Erklärung der Tatsache, daß ihr Subjekt in der Form des Narrativs steht (der gewollt oder ungewollt typologisch dem Ergativ gleichgesetzt wird), wird die Hypothese von ihrer historischen Zugehörigkeit zu den Transitiva formuliert, was seinerseits wieder die nicht weniger komplizierte Aufgabe stellt, das Fehlen direkter Objektsbeziehungen bei diesen Verben zu erklären, was mehr oder weniger befriedigend nur für eine unbedeutend kleine Gruppe dieser

Verben gelingt. Mit anderen Worten, das Problem wird im Prinzip nicht gelöst, sondern lediglich auf einen anderen Aspekt verlagert. Sogar in den Fällen, in denen eine solche Lösung durch die Ergebnisse der inneren Rekonstruktion des georgischen Materials möglich erscheint (vgl. die Lexeme „blicken“, „lachen“, „lächeln“ und einige andere), findet sie keine Unterstützung durch Fakten aus den anderen Kartwelsprachen und besonders aus dem Swanischen, das in einer Reihe von Beziehungen durch seine Archaismen bekannt ist.

Übrigens spricht die historisch-vergleichende Analyse genetisch zusammengehöriger Verballexeme der betrachteten Kategorie eher dafür, daß sie als semantische Intransitiva mindestens bis auf das chronologische Niveau der georgisch-sanischen Einheit zurückgeführt werden können. Andererseits drängt die Beschränkung auf das traditionelle Herangehen die Kartwelsprachen in die unikale Stellung von Sprachen, in denen die Mehrzahl der Situationen, die logisch einen einzigen Teilnehmer voraussetzen, historisch durch Konstruktionen mit einem transitiven Verb beschrieben werden müßten, was wenig wahrscheinlich ist.

Demgegenüber erhalten die grundlegenden Besonderheiten der kartwelischen medioaktiven Verben und der durch sie bedingten Satzkonstruktion eine einheitliche diachronische Erklärung im Rahmen der Hypothese von der aktivischen Vergangenheit der Kartwelsprachen (früher hat der Verfasser dieser Arbeit die Spezifik der medioaktiven Verben in der lasischen Sprache unter diesem Blickwinkel untersucht¹⁰). Bekanntlich wer-

den im aktivischen System alle oben behandelten Verben mit den semantisch transitiven in einer gemeinsamen Klasse der aktivischen Verben vereinigt, die den statischen gegenübergestellt werden. Die nächste Analogie dazu bildet die Opposition der dynamischen und der statischen Verben, die als profilierendes Organisationsprinzip des Verbalinventars für die gemeinkartwelische Grundsprache anzunehmen ist. Die semantische Grundlage dieser Vereinigung stellt die für sie typische Charakteristik der aktivischen Tätigkeit dar, was sich auch in ihrer Nomenklatur äußert. Einheitlich erweisen sich hier auch die syntaktisch-morphologischen Projektionen der Lexeme dieser Klasse. So wird das Subjekt in der von ihnen organisierten Satzkonstruktion durch einen einheitlichen Kasus zum Ausdruck gebracht, der als Aktiv gewertet werden kann und dem Narrativ der Kartwelsprachen funktional nahe steht. Schließlich ist auch der Umstand ganz natürlich, daß im Prozeß der Nominativisierung des Baus der letzteren ein Teil dieser Verben (die semantisch transitiven) eine direkte Objektsrektion erlangt, während ein anderer (die semantisch intransitiven) sie nicht erhält. Im Lichte dieser Ausführungen muß die in der Fachliteratur anzutreffende Kritik der gar nicht bestehenden Ansicht, die moderne georgische Sprache verkörpere die Normen des aktivischen Baus¹¹, ein offensichtliches Mißverständnis sein (übrigens wird dabei ein weiteres Mal demonstriert, daß der georgische „Ergativ“ als Subjektskasus sowohl bei transitiven als auch bei intransitiven Verben dient).

Anmerkungen

- 1 Vgl. Šanize, A.: *kartuli gramatikis sapuzvebi. I. morpologia*, Tbilisi 1973, S. 305–306.
- 2 Vgl. Nozage, L.: *medioaktiv zmnata čarmoebis zogi sakitxi kartulši (činasčari moxseneba)* (in: *iberiul-kavkasiuri enatmechiereba*, Bd. XIX, Tbilisi 1974, S. 25–57).
- 3 Šanize, A.: *zmnata gardamavlobis sakitxisatvis kartvelur enebši* (in: *sakartvelos ssr mechierebata akademiis moambe*, Bd. III, Nr. 2, Tbilisi 1942, S. 187–188); Kiziria, A.: *sinčaksuri urtiertobis ganvitarebis zogi sakitxi kartulši* (in: *tibilis universitetis šromebi*, Bd. 3 (142), Tbilisi 1972, S. 97–98); Saržvelaze, Z.: *kartuli saliteraturo enis istoriis sakitxebi*, Tbilisi 1975, S. 234; Šanize, A.: *zveli kartuli enis gramatika*, Tbilisi 1976, S. 159.
- 4 Enukašvili, R. Š.: *Glagol srednego zaloga v drevnegruzinskom jazyke*. Avtoreferat kand. diss., Tbilisi 1974, S. 15.
- 5 Čereteli, K.: *paronomazia kartulši. I. paronomaziis šemtxevebi zvel kartul tekstebši* (in: *iberiul-kavkasiuri enatmechiereba*, Bd. VI, Tbilisi 1954, S. 484, 501–502); Recken-dorf, H.: *Über Paronomasie in den semitischen Sprachen*,

Giessen 1913; Solá-Solé: *L'infinitif sémitique*, Contribution à l'étude des formes et des fonctions des noms d'infinitifs sémitiques, Paris 1961, S. 25–27, 44, 66–67, 96–104.

- 6 Espersen, O.: *Filosofija grammatiki*, Moskva 1958, S. 156–157; Kuipers, A. H.: *The categories verb ~ noun and transitive ~ intransitive in English and Squamish* (in: *Lingua*, v. 21, 1968, S. 614).
- 7 Vgl. Savčenko, A. N.: *Sravnitel'naja grammatika indoevropskich jazykov*, Moskva 1964, S. 171–172.
- 8 Hawers, W.: *Handbuch der erklärenden Syntax*, Ein Versuch zur Erforschung der Bedingungen und Triebkräfte in Syntax und Stilistik, Heidelberg 1931, S. 99–101.
- 9 Nozage, L.: op. cit., S. 47–48.
- 10 Klimov, G. A.: *Anomalii ergativnosti v lazskom (čanskom) jazyke* (in: *Philologia Orientalis*, IV, Tbilisi 1976, S. 150–158).
- 11 Suxišvili, M.: *gardaaval ugvaro zmnata semantikisatvis tanamedrove kartulši* (in: *kartvelur enata štrukturis sakitxebi*, Bd. V, Tbilisi 1981, S. 13).